

gemacht ist, sich selbst zu erhalten, so ist es aussichtslos von ihm zu erwarten, er könne aus eigener Kraft auch noch den Aufgaben gewachsen sein, die eine missionarisch günstige Lage vielleicht stellt. Wenn Berlin eine christliche Hauptstadt sein soll — und es hat sicher die Bestimmung dafür —, dann muß es wie alle Hauptstädte vom Zustrom der Kräfte leben. Werner Barzel S. J.

Ein neues Wort über Caux

Einer Bewegung, die so zahlreiche Schattierungen aufweist und sich so wenig in einer fest umrissenen Lehre darstellt wie die „moralische Aufrüstung“ (MRA), gerecht zu werden, ist nicht einfach. Man wird versuchen müssen, die vielfachen Tönungen ihres Erscheinungsbildes möglichst getreu wiederzugeben. Man wird jedoch dabei nicht stehenbleiben dürfen. So lebendig und anschaulich Erlebnisberichte aus Caux auch sein mögen, der denkende Mensch verlangt eine Stellungnahme, die hinter die Erscheinungen zu sehen sucht.

Nicht gerecht würde der MRA zweifellos eine Ablehnung, die alles an ihr in Bausch und Bogen verurteilt. Es scheint jedoch auch eine restlose Zustimmung fehl am Platze zu sein. Die Atmosphäre des gegenseitigen Verständnisses, der Aufgeschlossenheit und Sauberkeit, die von allen objektiv urteilenden Beobachtern gerühmt wird, darf nicht darüber hinwegtäuschen — und wie gerne ließe man das in einer Zeit, da diese Tugenden unter uns Christen recht selten geworden sind, geschehen! —, daß doch auch schwerwiegende Einschränkungen zu machen sind. Nicht alles, was nach außen hin christlich zu sein scheint, trägt wirklich das Siegel der Fülle christlichen Geistes. Gewiß ist die Liebe das Kennzeichen der Jünger Christi. Wo sie fehlt, fehlt Christus; wo sie die Menschen untereinander verbindet, sind diese zum wenigsten „nicht ferne vom Gottesreich“. Aber die christliche Liebe hat ein untrügliches Kennzeichen: „Meine

Liebe ist gekreuzigt“.¹ Die Stellung zum Kreuz Christi und zum Geheimnis unserer Teilnahme an ihm ist der Prüfstein aller echten Liebe.

Wie Caux zu diesem Erweis christlichen Geistes steht, darüber handelt ein in „Wort und Wahrheit“ (Wien, Dezember 1950) erschienener Aufsatz, der den Schweden Sven Stolpe² zum Verfasser hat und zum Besten gehört, was in letzter Zeit über die MRA geschrieben wurde. Der Verfasser kennt Caux aus langjähriger unmittelbarer Erfahrung. Man kann ihm also nicht Unkenntnis oder nur theoretisches Wissen vorwerfen. Auch der Vorwurf der Einseitigkeit trifft ihn nicht; denn vorsichtig abwägend sucht er Caux gerecht zu werden.

Er meint, nirgendwo anders gäbe es eine solche Gemeinschaft frischer und gelöster Menschen wie in Caux. Bosheit und Engstirnigkeit, die auch in katholischen Klöstern manchmal zu finden seien,

¹ Dieses Wort stammt aus dem Römerbrief des heiligen Ignatius von Antiochien. Ignatius von Loyola stellte es an die Spitze seiner Merksätze. Siehe Hugo Rahner, Ignatius von Loyola und das geschichtliche Werden seiner Frömmigkeit. Salzburg 1947, Anton Pustet, S. 63.

² Sven Stolpe, 1905 geboren, studierte Literaturgeschichte in Stockholm, Jena und an der Sorbonne zu Paris. 1924 veröffentlichte er sein erstes Werk, „Zwei Generationen“, dem ein Jahr später sein erster Roman, „Im Wartezimmer des Todes“, folgte. Sehr früh schloß er sich der Oxfordgruppenbewegung an und wurde eines ihrer führenden Mitglieder in den nordischen Staaten. Viele seiner Bücher zwischen 1936 und 1942 sind der Arbeit der Bewegung gewidmet. Der Krieg jedoch zeigte ihm den Abgrund der dämonischen Macht, vor deren Drohung er keine andere Rettung sah als in der einzig unerschütterlichen Kraft dieser Erde, der katholischen Kirche. Sie hatte er bereits während seiner Studien in Frankreich kennen gelernt. Sein 1936 erschienenes Buch, „Die christliche Phalanx“, gibt eine Darstellung der führenden Männer der katholischen Erneuerungsbewegung in Frankreich. Nach dem Krieg fand er endgültig heim zur Kirche. 1947 empfing er in der Abtei Sainte Marie in Paris durch einen syrischen Mönch die heilige Taufe in der katholischen Kirche.

hätten dort kein Gastrecht. Man rede dort nicht nur von Versöhnung, sondern man ziehe auch sehr praktische Folgerungen aus dem Grundgebot des Christentums.

Trotzdem glaubt der Verfasser, einige wichtige Einschränkungen machen zu müssen. Es fehle der MRA der Sinn für die tieferen geistigen Wirklichkeiten. Sie sei über den Stand, den sie vor Jahren schon einnahm, nicht hinausgewachsen. Sie sei nicht gereift. Das werde vor allem an ihrer Einstellung zum Leid offenbar. Man bringe zwar Opfer, bisweilen sogar ganz erstaunliche. Die Schlagkraft der Bewegung sei nicht zum geringsten Teil der Opferfähigkeit ihrer führenden Glieder zu danken, die alles, was sie besaßen, in die Arbeit für die MRA gesteckt hätten. Und doch hätten sie kein Verhältnis zum Leiden. „Wenn es um die psychologische Einstellung zum Leiden geht, glaube ich, hat man das Recht, das Folgende als charakteristisch für die Gruppe anzuführen: ‚Du leidest. Das beruht entweder auf deiner Sünde oder der der anderen. Vielleicht beides zusammen. Leidest du unter der Sünde der anderen, so hast du nichts anderes zu tun, als deren Schuld dir gegenüber, Gott zu »überlassen«, den anderen deinen Segen mitzugeben und weiterzugehen. Leidest du unter deiner eigenen Sünde, so mußt du dich von dieser Sünde befreien. In beiden Fällen ist der rechte Weg der, daß du dich ein für allemal dazu entschließt, nicht deinem eigenen, sondern Gottes Willen zu folgen und danach, so weit als möglich, dich von dir selbst abzuwenden, um dich mit Liebe, Energie und Großmut den Problemen und Schmerzen anderer Menschen zu widmen.‘ Der Mensch, der seine egoistischen Forderungen dem Leben gegenüber fallen läßt, wird nach einigen Jahren intensiver Arbeit für andere entdecken, daß die eigenen Probleme zusammengeschrumpft sind, weil sie alle in Beziehung zum eigenen Ich, dem nun immer weniger Interesse beigemessen wird, gestanden haben. Das einzige, was jetzt noch interessiert, ist der Wille Gottes, besonders sein Wille

mit der mächtigen Weltbewegung der ‚moralischen Aufrüstung‘.“

Die Oxfordgruppe glaube, gestützt auf eine große Erfahrung, daß, wenigstens in normalen Fällen, das Leiden, wenn auch nicht verschwinde, so doch sich psychologisch im gleichen Maß mindere, als die Seele sich mit Gott anfülle. Dieser Gedankengang enthalte jedoch einen gefährlichen Irrtum. Solange ein Oxfordmann sich seiner Arbeit in der Gruppe hingebte, könne er sein Leiden fernhalten, aber wenn er wieder in der Lage sei, in der die meisten Menschen leben müßten, im grauen Alltag, umgeben von neidischen und gehässigen Menschen, dann wird er in den meisten Fällen finden, daß sein Leid immer noch als Realität besteht. Er war nur auf der Flucht vor ihm.

„Zum Ergreifendsten innerhalb der Oxfordgruppe gehören gewisse Menschen, die nach jahrelanger Arbeit und Selbstaufgabe sich trotzdem leer, gepeinig, müde und ohne Eingebung fühlen. Sie sind überzeugt, daß es nicht Gottes Wille sein kann, daß sie leiden sollen. Prinzipiell muß dies ihr eigener Fehler sein. Und so fängt das ‚Mitteilen‘ wieder an, diese furchtbare ‚Bestandsaufnahme‘, die in gewissen tragischen Fällen den Menschen in eine ‚nußknackerhafte‘ Dürre, in einen patentierten Automatismus, in eine Art seelenlose ‚Teilungs-Plapperei‘ treiben kann. Ich habe nicht viele, aber genügend erschreckende Fälle gesehen, wo die Seele alle Frische, alle Ursprünglichkeit verloren hatte, weil alles, alles, jede kleinste Reaktion in den Schraubstock des ‚Mitteilens‘ gepreßt worden war, bis einschließlich der letzte Tropfen Humor, Gemüt, Freude und Ursprünglichkeit versickert war.“

Das alles zeige, daß der Oxfordgruppe ein für das christliche Leben unersetzliches Wissen abgehe. Sie bete zwar den Erlöser an und liebe ihn auch. Aber an seinem tiefsten Geheimnis, seinem Leiden, gehe sie vorbei. Und darum sei ihr auch das andere große Geheimnis verborgen: unsere Teilnahme am Leiden Christi.

Das wäre vielleicht von weniger großen Folgen, wenn die MRA noch ihre frühere Einstellung zur Kirche hätte. Diese loyale Haltung habe sie jedoch aufgegeben. „In Caux begegnen sich ja alle Arten von christlichen Konfessionen, ja auch Anhänger fremder Religionen. Man bildet dabei, oftmals mit außerordentlichem Erfolg, ein gemeinsames moralisch-politisches Programm für alle Menschen. Es gelingt wirklich, eine echte Versöhnung vieler Richtungen herbeizuführen. Sicher ist das ein Werk Gottes — ein Wunder Gottes. Aber man behandelt in Caux die Kirche als eine altersschwache Mutter, der man natürlich Pietät und Rücksichtnahme schuldet, die man aber nicht als eine wirkliche Kraftquelle betrachtet. „Die Kirche ist unsere Gemeinschaft“ ist ein charakteristischer Ausspruch des Bischofs West in Caux. Daß die Kirche der lebende geheimnisvolle Körper Christi ist, ist für Caux eine Theorie, die man sich nicht zu widerlegen bemüht — man polemisiert niemals —, aber die sich nicht mit ihrer lebenden geistigen Wirklichkeit deckt.“

Zum Schluß meint der Verfasser: „Für denjenigen, der während mehr als fünfzehn Jahren dieser Arbeit gefolgt ist, wird es immer deutlicher, daß die Oxfordgruppe mit großer Lebenswürdigkeit und rührender Aufrichtigkeit die Vorstufe zum Besten repräsentiert.“

Man wird dem Urteil des Verfassers nicht jene Mäßigung absprechen, die das Zeichen eines aufrichtigen Suchens nach der Wahrheit ist. Auch dem wohlwollenden Beurteiler muß es auffallen, wie wenig Caux mit der Frage des Leidens in der Welt fertig wird. Der große Optimismus, der ein Kennzeichen der Bewegung ist, kann darüber nicht hinwegtäuschen. Ihre Ansicht, daß Leid immer nur dort ist, wo Schuld in einem Leben steht, ist im Grunde eine sehr pessimistische und verzweifelte, die der Mensch auf die Dauer nicht aushält. Gehört die MRA nicht vielleicht doch zur Reihe jener Zeiterscheinungen, die den Menschen auf der Flucht vor der Sinnlosigkeit dieses Daseins zeigen? Sie hat gewiß

einen feineren und darum schwerer durchschaubaren Charakter als andere dieser Art. Aber gibt es nicht auch eine Flucht in den „Willen Gottes“ vor dem immer schon kundgetanen Willen Gottes in Christus Jesus? Dieser Wille ist durch die Zeiten fortgesetzt in der von Christus gestifteten Kirche, die sein geheimnisvoller Leib ist. Glied dieses Leibes wird der Mensch durch die Taufe, in der er auf eine geheimnisreiche, aber sehr wirkliche Weise in den leidenden und sterbenden Christus hinein überantwortet wird, so daß er in seiner christlichen Existenz zur Teilnahme am Leiden Christi gerufen ist (vgl. Röm. 6, 3—11). Gewiß gäbe es ohne Schuld kein Leid. Aber die Frage des Zusammenhanges von Schuld und Leid tritt hier völlig zurück. Denn das Leid hat einen neuen Charakter gewonnen, den des Erweises der Herrlichkeit Gottes (vergleiche Joh. 9, 1—3). Das Leid ist also nicht mehr sinnlos, sondern hat einen höchsten Sinn erhalten, den vielleicht keiner mehr erfüllen kann als einer, in dessen Leben keine Schuld steht. Denn die durch das Leiden mögliche größte Gleichförmigkeit des Menschen mit Christus ist die größte Gnade, die Gott einem Menschen erweisen kann. Geht also vielleicht nicht doch jenes Unverständnis des Leidens und der Kirche, das der Verfasser gegen alle anderslautenden Versicherungen Cauxs glaubwürdig bezeugt, Hand in Hand?

Manche der Freunde der MRA werden das Urteil des Verfassers nicht unterschreiben wollen. Sie sehen das Kreuz hinter der Bewegung von Caux. Sehen sie es vielleicht nur, weil sie schon mit dem Wissen und Glauben um sein Geheimnis, das sie aus der Verkündigung ihrer Kirche besitzen, nach Caux kommen? Aber erfährt auch jener davon, der ohne den Glauben an dieses Mysterium kommt? Der Verfasser nennt das Christentum der MRA „ausgelüftet, hygienisch, reizvoll und scheinbar schlagkräftig“. Vom Kreuz Christi kann man diese Aussagen nicht machen, wenn anders es die Torheit und das Ärgernis dieser Welt ist. Sein Sieg wird im Ster-

ben errungen. Alle, die an ihm teilhaben, sind von seinem Schandmal gezeichnet, auch die Kirche. Sie erscheint nicht als „ausgelüftet“ und „hygienisch“; es riecht oft sehr nach altem Moder in ihr. Trotzdem ist das unvergleichliche Wehen des Heiligen Geistes in ihr zu spüren. Sie ist auch nicht „reizvoll“, aber ihre Anziehungskraft reicht durch die Jahrtausende; denn es ist die Kraft Christi, der als der Erhöhte alles an sich zieht. Sie ist nicht „schlagkräftig“; denn sie siegt jeweils in ihren leidenden und sterbenden Zeugen. Die 11 000 verschleppten und getöteten Bischöfe und Priester im Osten Europas, alle jene, die um des Glaubens willen verfolgt sind in den Kerkern und Konzentrationslagern, die schweigend und oft in ihrer menschlichen Existenz zerstört dulden, sind ihr weltüberwindender Sieg. Denn in ihnen hat die Christusförmigkeit der Kirche ihre größte Möglichkeit erfahren.

„Nichts wird je groß sein, es sei denn durch das Kreuz“ sagt Kardinal Bérulle. Es geht gewiß auch darum, neue Formen der Verkündigung zu finden, das unveränderliche und für alle Zeiten geltende Offenbarungsgut Jesu Christi der Fassungskraft des modernen Menschen in seiner Sprache zu künden, aber das sind doch nur zweitrangige, wenn auch nicht außerachtzulassende Anliegen unseres christlichen Glaubens. Wo er aus seiner Mitte, aus der lebendigen Gleichförmigkeit mit dem gekreuzigten Christus verkündigt wird, wird er auch heute noch den Menschen ergreifen, und mag dieser anscheinend noch so „Gottes unfähig“ geworden sein. Wie wenig diese Verkündigung „reizvoll“ zu sein braucht, wird am Leben des heiligen Pfarrers von Ars sichtbar. Denn „die Torheit Gottes ist weiser als die Menschen“ (1 Kor. 1, 25). Oskar Simmel S. J.

Die Menschenaffen

Nach dem ersten Weltkrieg wurden die Ergebnisse der Prüfung des Verhaltens von Schimpansen in der deutschen Menschenaffenstation auf der Insel Teneriffa durch den jungen Psychologen

Wolfgang Köhler aus Berlin allgemein bekannt. Er fand bei diesen Menschenaffen eine damals überraschende Fähigkeit zur Verwendung primitiver Werkzeuge. So kann ein Schimpanse einen Stock benutzen, um sich eine unerreichbar vor dem Gitter seines Käfigs liegende Banane heranzuschaffen. Unter ein hochgehängtes Ziel schiebt er mehr oder minder geschickt eine Kiste, um dann hinaufzusteigen und den Köder abzureißen. Zwei passende Rohre weiß er ineinander zu stecken, um sich einen besonders langen Stock herzustellen. An einem Seil hängend kann er sich so emporschwingen, daß er dadurch ein irgendwo in der Höhe liegendes Ziel erreicht.

Die Erklärung dieser Leistungen war zunächst umstritten. Da sie offenbar nicht erst besonders erlernt zu werden brauchten und auch nicht als angeboren erscheinen, glaubte Köhler das Verhalten seiner Prüflinge auf eine von ihm als Einsicht beschriebene Fähigkeit zurückführen zu müssen, die ausschließlich den Menschenaffen zukomme. Er schrieb: „Dieser Anthropoide tritt... aus dem übrigen Tiersystem heraus und in die Nähe der Menschenrassen.“¹

Das erwies sich indessen als ein Irrtum. Durch Prüfung eines Kapuzineraffen zeigte in Holland Bierens de Haan,² daß auch niedrigere Affen mindestens Ansätze zu der Fähigkeit haben, eine Kiste unter eine am Käfigdach befestigte Frucht zu schieben. Ernste Schwierigkeiten ergaben sich erst, als bei noch höher hängendem Ziel eine zweite Kiste auf die erste zu stellen war, was Schimpansen ohne weiteres können. Die Fähigkeit der Anthropoiden einerseits und der übrigen Affen andererseits ist offenbar nur dem Umfang, nicht aber dem Wesen nach verschieden.

Gegen die von Köhler seinerzeit aus dem Verhalten der Schimpansen gezo-

¹ Köhler, Wolfgang: Intelligenzprüfungen an Anthropoiden. Abhandl. d. Preuß. Akad. Wiss. Phys.-Math. Kl. 1917.

² Bierens de Haan, J. A.: Werkzeuggebrauch und Werkzeugherstellung bei einem niederen Affen. Zeitschr. f. vergl. Physiol. Bd. 13, S. 639—695, 1931.